

## Schwerpunkt Aktuelles zum Coronavirus

**36 mit Omikron-Variante  
78 Infektionen innert  
eines Tages gemeldet**

**VADUZ** Innerhalb eines Tages wurden 78 weitere Personen, die in Liechtenstein wohnen, positiv auf das Coronavirus getestet. Innerhalb der letzten sieben Tage wurden durchschnittlich 60,3 neue Corona-Infektionen pro Tag gemeldet, in den sieben Tagen zuvor waren es 36. Aktiv infiziert sind aktuell 395 Personen, davon befanden sich Stand Donnerstagabend 5 Personen im Spital. Bei den 78 gemeldeten Neuinfektionen handelte es sich in 36 Fällen um die Omikron-Variante des Coronavirus. In den vergangenen sieben Tagen machte die Omikron-Variante 58 Prozent der gemeldeten Neuinfektionen aus. Wie aus den Zahlen des Amtes für Statistik weiter hervorgeht, beläuft sich die kumulierte Fallzahl seit Beginn der Pandemie mittlerweile auf 6530 laborbestätigte Infektionen, 6064 haben die Infektion überstanden, 71 sind verstorben. (red)

**Labore entlasten  
Bestätigung durch  
PCR könnte fallen**

**BERN** Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) prüft eine Anpassung der Teststrategie. Nach einem positiven Antigen-Schnelltest auf das Coronavirus soll demnach in Zukunft kein PCR-Test mehr nötig sein. Hintergrund ist die drohende Überlastung der Labore aufgrund der hohen Infektionszahlen. «Sobald der Entscheid gefallen ist, werden die Kantone und Labors informiert», teilte ein BAG-Sprecher am Freitag der Nachrichtenagentur Keystone-SDA auf Anfrage mit. Laut BAG kann in der aktuellen epidemiologischen Lage festgehalten werden, dass man bei einem positiven Antigen-Schnelltest mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit tatsächlich infiziert ist. «Falsche positive» Tests seien in der aktuellen epidemiologischen Lage sehr unwahrscheinlich, schreibt das BAG weiter. Aus diesem Grund prüfe das BAG eine entsprechende Anpassung der Teststrategie, bei der ein PCR-Bestätigungstest hinfällig würde. Das Resultat eines Antigen-Schnelltests reicht derzeit nicht für eine definitive Diagnose aus. (red/sda)

**Der Grossteil liegt nicht nur mit,  
sondern wegen Corona im Spital**

**Verwirrend** Die Spitalkapazitäten waren schon immer eine relevante Grösse, wenn es um die Lagebeurteilung und um den Entscheid über Verschärfungen ging. Da ist die Frage, ob jemand mit oder wegen Corona im Spital ist, durchaus berechtigt.

VON TATJANA BÜCHEL

In der Schweiz soll die Zahl der tatsächlichen Corona-Hospitalisationen viel tiefer sein als in der offiziellen Statistik vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) gemeldet. Das hat der «Blick» am Freitag morgen publik gemacht. In mehreren Kantonen werde nämlich rund die Hälfte der ausgewiesenen Coronapatienten aus anderen Gründen ins Spital eingeliefert - beispielsweise wegen eines Knochenbruchs oder einer Blinddarmentzündung. Erst bei den routinemässig durchgeführten Tests beim Spitaleintritt werde dann eine Coronainfektion festgestellt. In den Universitätskliniken Genf und Zürich sind laut Recherche von «Blick» jeweils fast die Hälfte aller stationär behandelten Covidpatienten aus anderen Gründen ins Spital gekommen. Sie fliessen aber in die Statistik mit ein. Obwohl das kein neues Vorgehen ist, kann es das Bild über die aktuelle Situation stark verzerren. Aber weshalb werden Patienten, die nicht wegen des Virus im Spital sind, als Coronapatienten ausgewiesen?

Gegenüber dem «Blick» rechtfertigt das BAG die Vorgehensweise damit, dass ein Zusammenhang zwischen der Hospitalisierung und der bis dahin unbemerkten Coronainfektion nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden könne. Auch wenn es sich dabei nicht um die primäre Ursache für einen Spitaleintritt handle. Ausserdem bedeuten auch diese Patienten für das Pflegepersonal einen Mehraufwand, da spezielle Isolier- und Schutzmassnahmen ergriffen werden müssen, «unabhängig vom Grund der Hospitalisierung».

**Alle werden isoliert behandelt**

Was auch in der Spitalregion Rheintal Werdenberg Sarganserland (SR RWS) klar ist: Egal ob Covid-19 die Ursache für den Spitalaufenthalt ist



In Vaduz war bisher ein «verschwindend kleiner» Anteil als Coronapatienten erfasst, obwohl das Ursprungsleiden ein anderes ist. (Archivfoto: M. Zanghellini)

oder nicht, für alle positiv getesteten Patienten gelten die gleichen Isolationsmassnahmen. Das erklärt Andrea Bachman, Leiterin Kommunikation. Somit ist der Mehraufwand für das Personal bei symptomlosen Coronapatienten gleich hoch wie bei symptomatischen. Inwiefern aber Patienten, die erst beim Spitaleintritt positiv getestet werden, in die offizielle Statistik zu den Hospitalisationen einfließen, kann Bachmann nicht beurteilen: «Wir melden alle Covidfälle auf den von Bund und Kanton vorgegebenen Meldewegen.» Welche der Patienten schliesslich als Corona-Spialeintritt vermerkt werden, entscheide das BAG. Diese Information entziehe sich der SR RWS.

**Wenige Einzelfälle in Liechtenstein**

In Liechtenstein werden Personen, die wegen anderer Beschwerden ins Spital kommen, vor Ort aber positiv getestet werden, ebenfalls

als Coronapatienten erfasst. Man behandle logischerweise die «Ursprungsleiden» der Patienten, jedoch müsse man sie isolieren und unter strengen Hygienemassnahmen betreuen, erklärt Spitaldirektorin Sandra Copeland gegenüber dem «Volksblatt». Aber verwässert dies nicht die Lagebeurteilung aufgrund der Spitalzahlen? Die Spitaldirektorin und auch Peter Gstöhl, Leiter vom Amt für Gesundheit, zeigen sich diesbezüglich aber wenig besorgt. «Da wird kein Unterschied gemacht, denn dies ist statistisch wenig relevant», sagt Copeland. Denn in Liechtenstein sei die Anzahl von statistisch erfassten Coronapatienten, die eigentlich wegen anderer Leiden in Behandlung sind, «verschwindend klein». Es handle sich seit Beginn der Pandemie nur

um wenige Einzelfälle. Von fast 50 Prozent wie in Genf oder Zürich könne keinesfalls die Rede sein. Copeland hält deshalb ganz klar fest: «Wir nehmen Coronapatienten im Spital auf, die tatsächlich schwer an Covid erkrankt sind.»

Neu ist die Thematik indes nicht. Bereits 2020 stand die Frage im Raum, ob die in der Statistik erfassten Coronapatienten denn «mit oder wegen des Virus» hospitalisiert sind. Der damalige Gesundheitsminister Mauro Pedrazzini erklärte bereits damals, dass das aufgrund des Mehraufwandes in der Behandlung keine Rolle spiele. «Es ist eigentlich egal. Diese Personen sind im Spital und sie sind infiziert, also müssen sie auch dementsprechend behandelt werden», so Pedrazzini.

«Wir nehmen Coronapatienten im Spital auf, die tatsächlich schwer an Covid erkrankt sind.»

SANDRA COPELAND  
DIREKTORIN LANDESSPITAL

**Impfung soll Kinder vor Long-Covid,  
PIMS und Quarantäne schützen**

**Fragerunde** Schwere Krankheitsverläufe von Covid-19 werden bei Kindern höchst selten beobachtet. Dennoch sollten sich Kinder impfen lassen, findet Kinderarzt Daniel Egli.

VON DAVID SELE

Mit 140 Anmeldungen ist die Nachfrage für Impfungen von Kindern zwischen 5 und 11 Jahren in Liechtenstein eher gering. Es wären mehr Kapazitäten vorhanden und Anmeldungen seien weiterhin möglich, betonte Gesundheitsminister Manuel Frick am Freitag im Rahmen eines «Expertenpanels» bei Radio Liechtenstein. Dabei beantworteten neben Frick auch Amtsärztin Silvia Dehler, Kinderarzt Daniel Egli und die Epidemiologin Monika Büchel-Marxer Antworten der Zuhörer.

**Kinderarzt: Impfung gut verträglich**

Wie Frick ausführte, seien die Coronaimpfungen auch bei Kindern mittlerweile sehr gut erprobt. Er rief Eltern dazu auf, Informationen kritisch zu prüfen. Impfgegner würden zum Teil haarsträubende Falschmeldun-

gen streuen. Die Impfung sei sehr gut verträglich, sagte auch Kinderarzt Egli. Der Vorteil liege hier vor allem in den mRNA-Vakzinen, die ohne Begleitstoffe wie Wirkungsverstärker auskommen. Ebendiese Begleitstoffe seien bei herkömmlichen Impfungen, oft für etwaige Nebenwirkungen verantwortlich. Amtsärztin Silvia Dehler bekräftigte: In den USA und in Grossbritannien seien bereits Millionen Kinder geimpft worden, dabei habe es keinerlei Probleme gegeben. «Das Immunsystem von Kindern steht ganz am Anfang, es kommt immer wieder mit irgendwelchen Erregern in Kontakt und kann daher auch mit einer Impfung sehr gut umgehen», so Dehler.

**Je nach Alter andere Risiken**

Schwere Covid-19-Erkrankungen treten bei Kindern allerdings wirklich höchst selten auf. Wozu also das Kind impfen lassen? Kinderarzt Egli nannte hier den Schutz vor Long-Covid. Er habe bereits mehrere solcher Fälle in Liechtenstein behandelt. Er berichtete von zuvor gesunden, sportlichen Kindern, die nach Corona kein Stockwerk über die Treppe mehr erklimmen konnten, ohne ganz ausser Atem zu sein. Long-Covid trete in der Regel 4 bis 6 Wochen nach überstandener

Infektion auf und beeinträchtige das betroffene Kind über viele Monate hinweg. «Das ist auch für die schulische Laufbahn sehr schwierig.» Long-Covid werde zumeist bei Kindern über 10 Jahren beobachtet. Dies ist auch der Grund, weshalb Kinderarzt René Kindli eine Impfpflicht für jüngere Kinder für «nicht zielführend» hält, wie er jüngst in einem Interview mit dem «Volksblatt» erklärte. Wobei Kindli auch betonte, dass sich seine Aussage «auf das Hier und Heute bezieht und in zwei Monaten wieder anders aussehen kann». Kinderarzt Egli hingegen betonte nun gegenüber Radio L, dass bei jüngeren Kindern eher das sogenannte PIMS-Syndrom ein Thema sei. Das ist eine seltene zeitverzögerte Reaktion auf eine oft symptomfreie Covid-Infektion. Das Immunsystem spielt dann plötzlich verrückt, was sich etwa durch starken Ausschlag, geschwollene Augen und starke Entzündungen äussern kann. Vor diesen gesundheitlichen Folgen könne die Impfung einen Schutz bieten, sagt Kinderarzt Egli. Ansonsten bestehe der Nutzen der Impfung für Kinder in der Tatsache, dass Geimpfte nicht in Quarantäne müssen, wenn sie Kontakt zu einer infizierten Person hatten.

**Kinderarzt rät: Körperhaltung überprüfen****Wenn nach einem Tag mit  
Maske der Schädel brummt**

**SCHAAN** Manche Menschen klagen über Kopfschmerzen nach längerem Maskentragen. Kinderarzt Daniel Egli rät, in solchen Fällen auf die Körperhaltung zu achten. So würden manche Menschen eine verkrampfte Haltung einnehmen, weil das Maskentragen für sie ungewohnt ist. Dies könne auf Dauer Kopfschmerzen verursachen. Um bei Kindern ein Bewusstsein dafür zu schaffen, helfe es, dem Kind ein Foto zu zeigen, wie es mit Maske dasitzt und wie ohne. So könne das Kind die Haltung korrigieren. Gesundheitliche Bedenken wegen der Maske hat Egli nicht, auch nicht, wenn Kinder diese tragen, wie er am Freitag im Rahmen eines «Expertenpanels» bei Radio L erklärte. Weder nehme die Sauerstoffsättigung ab, noch gebe es Probleme mit der Co<sub>2</sub>-Rückatmung. Das bekräftigte Epidemiologin Monika Büchel-Marxer: Die Atmung passe sich immer an die Gegebenheiten an, damit genügend Sauerstoff aufgenommen wird. Benötigt man mehr, wird allenfalls schneller geatmet, was auch unter dem Mund-Nasen-Schutz möglich sei. Wichtig sei es allerdings, regelmässig Pausen ohne Maske zu machen und die Masken häufig zu wechseln. Wissenschaftlich unbestritten ist laut Büchel-Marxer,

dass durch korrektes Maskentragen die Ansteckungen mit dem Coronavirus deutlich reduziert werden könnten. Kinderarzt Egli führte zudem aus, dass bei kleineren Kindern nicht erwartet werden könne, die Maske perfekt zu tragen. Doch wenn Mund und Nase mehrheitlich bedeckt seien, sei das bereits besser als nichts. In seiner Praxis war Egli in den vergangenen Tagen vermehrt mit Eltern konfrontiert, die ein Attest zur Maskenbefreiung für ihr Kind haben wollten. Eine generelle Maskenbefreiung habe er bislang noch nicht ausgestellt. Bedingte Atteste für spezifische Situationen allerdings schon. Am kommenden Montag müssen in Liechtenstein erstmals auch Kinder in der Primarschule eine Maske tragen. Angekündigten Elternprotesten vor den Schulen blickt Gesundheitsminister Manuel Frick mit Sorge entgegen, wie er ausführte. Kinder könnten zumeist gut mit der Maskenpflicht umgehen. «Das Problem mit den Masken haben die Eltern, nicht die Kinder.» Und die Lehrpersonen würden alles für einen möglichst normalen Schulalltag tun. Frick appellierte daher an die Vernunft aller. «Es kann nicht sein, dass am Ende Kinder, die Masken tragen, von Eltern angegangen werden.» (ds)